

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Band: 77 (1968)
Heft: 7

Artikel: Das Wagenrennen : aus Sophokles Tragödie "Elektra"
Autor: Sophokles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wagenrennen

Aus Sophokles Tragödie
«Elektra»

unterlassen, den damit verbundenen Impuls zu eigener körperlicher Betätigung auszuwerten. Es kann sich dabei ja nur für einzelne darum handeln, den bewunderungswürdigen Weltklassesportlern leistungsmässig nacheifern zu wollen. Die übrigen jedoch tun gut daran, diesen einmalig geschenkten Ansporn nicht ungenützt verflachen zu lassen, sondern sich vermehrt aktiv zu betätigen oder — wo dies überhaupt noch nicht der Fall ist — sich auf Grund des Gesehenen jener Sportart zu verschreiben, der sie besondere Sympathie und Neigung entgegenbringen. Bildschirmsport allein genügt wohl nicht; erst eigenes Sporterlebnis, eigene körperliche Betätigung schafft wahre Befriedigung, steigert Ehrgeiz und Leistungsdrang, fördert Kameradschafts- und Gemeinschaftssinn — ganz abgesehen von den gesundheitlichen Aspekten.»

Das lateinische *despotare* bedeutet soviel als sich entspannen und wird zum Beispiel von Shakespeare für Spiel, Scherz, Vergnügen verwendet. Diese Herkunft sollte nicht vergessen werden.

Beim Spiel im weitesten Sinne geht es darum, dass etwas gelingt, dass Spannung gelöst, eine Harmonie erreicht oder dass ein Vorrang bewiesen wird. Man kann zwar allein spielen, aber befriedigender ist das Spiel in einer Gemeinschaft. Einerseits ergibt sich daraus ein Freundschaftsgefühl (Club), andererseits bietet das Antreten gegen einen Partner die Möglichkeit der Auszeichnung.

In J. Huizingas Werk «Homo ludens» (Akademische Verlaganstalt Pantheon, Köln) liegt wohl die eingehendste Untersuchung über das Spiel beim Menschen vor, die zeigt, dass zahlreiche Berührungspunkte mit Religion, Recht, Kunst, Philosophie bestanden und — unbewusst — zum Teil noch bestehen. Der Verfasser charakterisiert das Spiel als «Handlung, die innerhalb gewisser Grenzen von Zeit, Raum und Sinn verläuft, in einer erkennbaren Ordnung, nach freiwillig angenommenen Regeln, ausserhalb der Sphäre materieller Nützlichkeit oder Notwendigkeit. Die Stimmung des Spiels ist Entrücktheit und Begeisterung, und zwar entweder eine heilige oder eine lediglich festliche, je nachdem das Spiel Weihe oder Belustigung ist. Die Handlung wird von Gefühlen der Erhebung und Spannung begleitet und führt Fröhlichkeit und Entspannung mit sich.» Wir sehen, dass der Begriff Spiel weit gezogen ist; Huizinga will darunter auch Schauspielkunst, Musizieren, Tanzen einbezogen haben. Spiel ist eine ganz ursprüngliche Lebensäusserung des Menschen, es war vor der Kultur da. Huizinga sagt: «Kultur in ihren ursprünglichen Phasen wird gespielt.»

*Sie standen, wie die Ordner es bestimmt,
In langer Reihe, jeder nach dem Los.
Da tönte die Drommete, alle schütteln
Die Zügel, rufen laut den Pferden zu,
Und durch die Rennbahn tost der dumpfe Lärm;
Die Räder rasseln, Staub erfüllt die Luft.
Von allen im Gedränge sparte keiner
Die Geissel, jeder drängt', zu überholen
Die Naben und die schnaubenden Gespanne,
Die schon des Vormanns Rücken und die Räder
Mit ihrer Nüstern weissem Schaum bespritzen.
Orest umbog so scharf, dass er sie streifte,
Die Säule stets, liess rechts die Zügel los
Dem Leitpferd, nahm jedoch das linke kurz.
Und anfangs ging's mit allen Wagen gut,
Bis dass die Fohlen mit den harten Mäulern
Des Ainianen durchgehn bei der Wendung
Schon nach der sechsten oder siebten Runde.
Der eine Fehl bracht alles in Verwirrung,
Stoss kam auf Stoss und Fall geschah auf Fall,
Und Wagentrümmer füllten links das Feld.
Dies sah der kluge Lenker aus Athen,
Bog aus, hielt an, um erst vorbei zu lassen
Den Pferdeschwall, der mitten sich gestaut.
Orest, der auf das Ende sich verliess,
Hatt' klüglich sein Gespann zurückgehalten.
Jetzt als er sieht, dass nur noch jener übrig,
Pfeift dem Gespann die Peitsche um die Obren.
Es folgt, bald fliegt es Joch an Joch mit jenem
Die Bahn entlang, und bald war der, bald dieser
Um eines Pferdehalses Länge vor.
Nun hatte alle Runden sicher schon
Vollbracht der Arme, fest im festen Wagen,
Da lässt er, als das linke Ross die Säule
Umbiegen will, die Zügel los, sein Rad
Prallt an, und mitten bricht die Achse durch.
Er taumelt aus dem Wagen, er verfängt sich
Im Riemenwerk; als er zur Erde stürzt,
Da gehn die Pferde durch grad in die Bahn.
Als ihn das Volk vom Wagen stürzen sah,
Erbob sich lautes Schreien um den Jüngling,
Den solch ein Los nach solchen Taten traf.
Am Boden ward er hineingeschleift, dann hoch
Emporgeschleudert. Als die Wagenlenker
Mit Mühe seine Rosse bändigten,
Ihn losbekamen, war er so entsetzt,
Dass ihn im Schreckensbild kein Freund erkannte,
Die Flamme nahm ihn, und ein kleiner Krug
Birgt jetzt den armen Staub des mächtigen Mannes.*